

Thomas Emmerig

## „... eine Sternstunde für die Kammermusik des Abendlandes“

### Der Musikverein im Spiegel der Musikkritik in den Jahren 1946 bis 1999

Joseph Thamm und Franz A. Stein in memoriam



Musikkritiker mit Leidenschaft:  
Franz A. Stein

Die Zeit des Dritten Reiches und insbesondere die Jahre des Zweiten Weltkrieges hatten für den Musikverein Regensburg 1849 e. V. nur eine verhältnismäßig kurze Zäsur in seiner Konzerttätigkeit zur Folge. Der Verein trat zuletzt im Mai 1944 mit einer gro-

ßen „Beethoven-Feier“ an die Öffentlichkeit. Und bereits am 3. April 1946 nahm er mit einem „Sinfonie-Konzert zum nachträglichen Gedächtnis des 175. Geburtstags Ludwig van Beethovens“ seine Tätigkeit wieder auf.

Prüft man die gesammelten Pressestimmen zu den Konzerten des Musikvereins seit jenem Jahr 1946 bis in unsere Zeit in chronologischer Folge, so treten mehrere Konstanten zutage.

Eine Konstante betrifft den Verein selbst: Es gab niemals und gibt auch heute keinen ernstzunehmenden

Zweifel daran, daß er einen entscheidenden und unverzichtbaren Beitrag zum Regensburger Musikleben leistet. So schrieb Joseph Thamm am 20. Juni 1949 in der „Mittelbayerischen Zeitung“ anlässlich des 100jährigen Bestehens des Vereins:

*„Das Musikleben der Kulturstadt Regensburg verdankt wesentliche Züge seiner Ausprägung dem verdienstreichen Wirken des Musikvereins [...]. Als man sich in den ersten Monaten nach der Katastrophe von 1945 den Schaden besehen hatte, waren es die leitenden Persönlichkeiten des Musikvereins, die ungeachtet aller Schwierigkeiten bald wieder mit Hand anlegten, um das zerschlagene Kulturleben neu in Gang zu bringen.“*

Im Laufe der Jahre haben allerdings – nicht zuletzt wirtschaftlich bedingt – inhaltliche Verschiebungen stattgefunden. So pflegt der Musikverein heute die große Tradition hochwertigster Kammermusik; die früher ebenfalls angebotenen Sinfoniekonzerte sind in die Verantwortung anderer Träger übergegangen. Am 26. Mai 1954 schrieb Joseph Thamm über die Grundsätze der Programmgestaltung:

*„Die Leitung des Musikvereins zeigt sich unermüd-*

*lich in dem Bestreben, den Konzertplan ebenso mannigfaltig wie qualitativ hochstehend zu gestalten, vor allem bei der Wahl der nachschaffenden Künstler. Die Programmbildung nimmt dabei eine zweite Stelle ein und wird fallweise geregelt. Ideal wäre es natürlich, wenn mit der Verpflichtung der Interpreten auch eine Werkwahl für den ganzen Konzertzyklus, wenigstens in Grundzügen, entworfen werden könnte, der eine gewisse Linie aufzeigte und die Programmgestaltung nicht dem Zufall überließe. Bei der kommerziellen Gebarung des modernen Musikbetriebes ist das freilich eine schwierige Aufgabe.“*

Als eine andere Konstante erweist sich der Umstand, daß über etwa zwei Drittel des zu betrachtenden Zeitraums nur die seit Oktober 1945 erschienene „Mittelbayerische Zeitung“ kontinuierlich über die Konzerte des Musikvereins berichtet hat. Für diese Zeitung waren zwar mehrere Rezensenten tätig – erinnert sei insbesondere an Werner Huber, Max Maria Rheude, Manfred Schmid und Klaus-Jürgen Schmidt –, es dominierte aber immer eine einzige Person ausschließlich aufgrund der Quantität der Berichterstattung: Joseph Thamm in den Jahren von 1946 bis 1973 und Franz A. Stein von 1974 bis 1998.

Ab 1949 traten die beiden Zeitungen „Tages-Anzeiger“ (bis 1973) und „Regensburger Woche“ (1968 bis 1998 „Die Woche“) dazu, die aber anfangs eher sporadisch Kritiken veröffentlichten. Erst ab 1958, als Franz A. Stein für den „Tages-Anzeiger“ zu schrei-

ben begann, gab es bis zu dessen Ende im Jahre 1973 zwei regelmäßig berichtende Pressestimmen in Regensburg.

Was war damals und ist selbstverständlich bis heute die Aufgabe des Musikkritikers? Max Maria Rheude (1909 bis 1962), der Kulturredakteur der „Mittelbayerischen Zeitung“ seit dem Jahr 1951, formulierte es in einem Vortrag „Über das Wesen der Kunstkritik“ so:

*„Der Kritiker hat viele Vergleiche und kennt die Bedingungen, die ein großes Kunstwerk beziehungsweise eine glänzende Aufführung garantieren. [...] Kritik zwingt ständig zur Überprüfung der Ausgangspunkte. Kritik bahnt den Weg. Kritik ist Zeugnis und Anerkennung. Kritik ist allerdings abwegig, wenn sie um ihrer selbst willen getrieben wird. Sie ist nicht Selbstzweck, nicht ein Vorwand zur Schaustellung von Klugheit und Besserwisserei, sondern ein Mittel zur Erlangung des Guten und Vollkommenen. Weil aber das Vollkommene nicht für dauernd festzuhalten ist, bleibt auch die Kritik unentbehrlich. Wir können zu keiner Zeit auf sie verzichten. [...] Sie soll dabei nicht selbstherrlich und rigoros verfahren, sondern aus Wissen und Verantwortung.“*

Als Berichterstatter für die „Mittelbayerische Zeitung“ war seit den Anfängen Joseph Thamm (1900 bis 1977) tätig. Thamm, der aus Neiße in Schlesien stammte, studierte an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin und wurde 1923 Chordirektor an der Stadtpfarrkirche St. Jakobus in Neiße.



Nach der Vertreibung kam er 1945 nach Regensburg, wo er Ende 1946 Chordirektor der Pfarrei Herz Jesu wurde und unter anderem in den Jahren von 1952 bis 1965 am Gymnasium der Regensburger Domspatzen unterrichtete. Eigene Kompositionen des Thiel-Schülers vervollständigten die umfassenden Kenntnisse, die den Hintergrund für seine fundierten Rezensionen bildeten.

Joseph Thamm schrieb über das bereits erwähnte „Sinfonie-Konzert“ vom 3. April 1946:

*„Wenn der Musikverein Regensburg (1849) E. V. nach zweijähriger Pause seine neue Wirksamkeit mit einem Beethoven-Abend beginnt, so hat das gewiß eine tiefere Bedeutung: es ist das Bekenntnis zum Ethos der Musik, zu ihrer läuternden, reinigenden, erhebenden Kraft, das Bekenntnis zu sittlich hohem Menschentum, das in ethisch orientierter Kunst ein Mittel zur Höherführung der Seelen, zur Entfaltung und Steigerung der Persönlichkeit findet und zu wahren geistigen Genuß [...].“*

Joseph Thamm blieb die einzige kontinuierlich berichtende Stimme, die über viele Jahre nur gelegentlich eine „Untermalung“ durch eine andere Stimme im „Tages-Anzeiger“ oder in der „Regensburger Woche“ erhielt. Bereits im Mai 1946 hob er ein Sinfoniekonzert des Theaterorchesters Regensburg unter Alexander Paulmüller hervor, das „durch sein entschiedenes modernes Programm ein ungewöhnliches Ereignis für Regensburg, die so konservative und am Bewährten hängende Stadt“ war. Er sprach sich im

April 1948 deutlich gegen das „abgenutzte Programmklischee“ eines Liederabends aus und formulierte im November desselben Jahres:

*„Das Koeckert-Quartett [...] schüttete einen derartigen Reichtum an Schönheit und Geist über uns aus, daß wir uns rückschauend kaum zurechtfinden können.“*

Eine inhaltliche Konstante tritt aus den Konzertprogrammen und den entsprechenden Pressestimmen hervor. Joseph Thamm schrieb etwa im Jahre 1946 einen Satz, der auch aus unseren Tagen stammen könnte: *„Es ist ein Verdienst des Musikvereins, sich [...] für einen jungen, um Anerkennung ringenden Künstler eingesetzt zu haben; der Verein ist dabei nicht schlecht gefahren.“* Anlässlich eines Konzerts mit dem Chor des Bayerischen Rundfunks am 25. März 1953 hielt er fest, daß *„zum ersten Male nach dem Kriege [...] der Musikverein Regensburg ein A-cappella-Konzert in seine Veranstaltungen auf(nahm) und zwar gleich mit einem der erlesensten Klangkörper, die wir in Bayern haben“*. Im November desselben Jahres konnte er darauf hinweisen, daß *„der Musikverein [...] es von jeher als seine Aufgabe betrachtet [hat], die Gedenktage der Großen im Reiche der Töne künstlerisch zu begehen. Daß er für den 125. Todestag Franz Schuberts dessen ‚Winterreise‘ wählte, wird dem Anlaß der Aufführung, der Stimmung unserer kurzen, trüben Tage und der Bedeutung des Werkes gleichermaßen gerecht.“*

Teil der angesprochenen inneren Konstante sind die wiederholt gebotenen zyklischen Aufführungen in den Konzerten des Musikvereins. Im Februar 1950 bereits konnte Joseph Thamm berichten:

*„Der Musikverein unternimmt eine geschlossene Darbietung sämtlicher Streichquartette Beethovens durch das Koeckert-Quartett. Er bereitet damit seinem 1. Vorsitzenden anlässlich seines 75. Geburtstages und seiner 20jährigen Vorstandstätigkeit eine besondere Freude; zugleich darf er aber des Dankes aller wahrhaften Musikfreunde sicher sein. In einer Zeit äußerlicher Vergnügungen der Massen, in der das Musizieren im häuslichen Kreis immer seltener wird, tut Rückbesinnung auf unsere unveräußerlichen Kulturgüter not.“*

Und im November 1952 konnte er hinzufügen:

*„Die Tatkraft, mit der der künstlerische Leiter des Musikvereins zuweilen eine kühne Idee verwirklicht, ist großartig. Allen Einwänden zum Trotz hielt er an dem Plan fest, den 1. Teil des Wohltemperierten Klaviers in einem Konzert vortragen zu lassen. Er hat dem Musikverein damit einen hohen Prestigegewinn eingebracht. Nur in diesem Kreis ist ein solches Wagnis möglich [...].“*

Richtig deutlich tritt uns Joseph Thamm's Einschätzung des Musikvereins in einem Artikel entgegen, den er anlässlich des Konzerts am 16. November 1955 unter dem Titel „Hindemiths 60. Geburtstag im Musikverein“ veröffentlichte:

*„Am 16. November 1895 wurde in Hanau Paul*

*Hindemith geboren. Er ist der größte deutsche Komponist der Gegenwart. An seinem 60. Geburtstag veranstaltete der Musikverein ein Konzert. Das Erich-Keller-Quartett aus München spielte unter Mitwirkung von Professor Walter Reichardt Werke von Boccherini und Schubert.*

*Ein Verein kann in seinen vier Wänden tun, was er will. Wenn er sich an die Öffentlichkeit wendet, darf sie mitsprechen. Wir haben seit der Wiederaufnahme seiner Tätigkeit unter Dr. Herbert Deckers Lizenznummer dem Musikverein so manche Hymne in die Annalen geschrieben. Heute müssen wir ein Versäumtes feststellen. Wie konnte man Hindemiths 60. Geburtstag so ignorieren! Warum haben die für diesen Abend gewonnenen Künstler sich nicht verpflichtet gefühlt, eines von den fünf Streichquartetten Hindemiths vorzuschlagen und zu spielen, da wir Schuberts nachgelassenes d-Moll-Werk ohnehin etwa zweimal im Jahr zu hören bekommen?“*

Aus Anlaß des Konzerts mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Eugen Jochum am 30. Juni 1956, dessen Programm Werke von Weber und Bruckner bot, vereinigten sich die „Mittelbayerische Zeitung“ und der „Tages-Anzeiger“ zum Unisono-Chor. Beide berichteten am 2. Juli über das Konzert. In der „Mittelbayerischen Zeitung“ schrieb Max Maria Rheude:

*„Die Konzertsaison fand bei bestem Publikumszuspruch einen würdigen Abschluß. Gleichwohl*



*können wir es uns auch heute nicht verkneifen, dem dringenden Gebot neuerdings Gehör zu verschaffen, daß die zeitgenössische Musik endlich stärkere Beachtung verdient. [...] Eine lebendige Kunstpflege muß davor bewahrt werden, im Historischen zu erstarren. Öffnet die Fenster und laßt frische Luft herein!"*

Und im „Tages-Anzeiger“ schrieb Heinz Benker:

*„Nichts gegen Weber, nichts gegen Bruckner; aber wenn schon einmal im Jahr ein derart leistungsfähiges Orchester wie das des Bayerischen Rundfunks in unserer Stadt konzertiert, dann wäre es wohl keine Vermessenheit, auf ein aktuelleres Programm zu pochen. Auch die Provinz hat in kultureller Hinsicht berechnete Ansprüche zu stellen, was wäre ohne sie die Metropole?"*

Die Situation der Musikkritik in Regensburg änderte sich ab dem November 1958, als Franz A. Stein erstmals im „Tages-Anzeiger“ über ein Konzert des Musikvereins berichtete, im Grundsatz, da jetzt erstmals zwei Zeitungen kontinuierlich Konzertkritiken veröffentlichten. Damit war jedoch keine Änderung der Inhalte verbunden, lediglich Konturen traten gelegentlich deutlicher zutage.

Franz A. Stein (1928 bis 1999), der aus dem unterfränkischen Alzenau stammte, kam 1949 zum Studium an die Regensburger Kirchenmusikschule. Er studierte Musikwissenschaft, Philosophie, Kirchen- und Kunstgeschichte in Regensburg, Frankfurt und Freiburg, wo er im Juli 1956 promoviert wurde. Ab 1963

unterrichtete er an der Kirchenmusikschule, von 1984 bis 1993 war er ihr Stellvertretender Direktor. Ab 1975 arbeitete er auch für den Gustav-Bosse-Verlag, und fast 20 Jahre gehörte er dem Stadtrat an.

Die Breite der Kenntnisse Steins kam in einem Artikel vom 3. Mai 1960 über ein Konzert des Prager Novak-Quartetts zum Ausdruck, das Haydn, Janáček und Smetana spielte:

*„Es wäre sehr zu begrüßen gewesen, wenn in der Programmwahl eventuell ein anderes Werk eines tschechischen Komponisten, vielleicht der Gegenwart, Beachtung gefunden hätte, da gerade diese Quartette relativ oft, besonders von Ensembles aus dem südosteuropäischen Raum, gespielt werden. In dem unerschöpflichen Musikraum Böhmen wird nämlich auch heute noch beachtliche Musik, vor allem Kammermusik komponiert, von der wir leider zu wenig hören.“*

Anlässlich des Konzerts mit dem Stuttgarter Kammerorchester unter Karl Münchinger am 27. April 1963, dessen Programm Pergolesi, Pachelbel, Telemann und Vivaldi bot, führte er diese Linie weiter aus:

*„Leider haben wir bei den bisherigen Gastspielen des Stuttgarter Kammerorchesters noch nicht ein einziges zeitgenössisches Werk gehört. Und gerade von einem so hochstehenden Ensemble würde man gerne einmal eine Schöpfung unserer Zeit erleben. Es gibt schon Werke, die kein Experiment mehr sind und sowohl neben Vivaldi Bestand haben als auch der Interpretation durch dieses En-*

*semble wert wären.*”

Die ausgebreiteten Argumente erscheinen uns Heutigen so, als seien sie gestern formuliert worden. Nichts hat sich geändert – nicht die Einschätzung der üblicherweise gebotenen Konzertprogramme im allgemeinen, nicht die Einschätzung des Regensburger Mu-

sikvereins und seiner Arbeit. Mit einem Artikel von Franz A. Stein vom 19. Mai 1965 über ein Konzert mit der Utrechter Philharmonie unter Paul Hupperts und Werken von Debussy, Ravel, Strawinsky und Mahler sei dieser Überblick beendet:

*„Warum ein Symphoniekonzert im Antonius-Saal*



*Utrechter Philharmonie (Konzert vom Mai 1965 im Antonius-Saal)*



mit einem so renommierten Orchester wie der Utrechter Philharmonie nicht ausverkauft ist, bleibt unerfindlich. Jedenfalls ist es eine Blamage für Regensburg, nicht für den Musikverein [...]. War es das Programm, das viele fernhielt? Muß es eigentlich immer Beethovens Fünfte oder Mozart oder Brahms sein, um einen Konzertsaal zu füllen? Was sollen eigentlich die Veranstalter dann noch bringen, um überhaupt noch auf ihre Unkosten kommen zu können? Einerseits wird ihnen vorgeworfen, daß sie antiquarische Programme bieten, andererseits gehen die fortschrittlichen Regensburger nicht hin, wenn Namen und Titel auf dem Zettel stehen, die nicht in ihr gutbürgerliches Metier passen. Doch das wäre einer eigenen Abhandlung wert, dargestellt an Besucherzahlen und Programmzetteln der letzten Jahre. Ich glaube, daß dabei die Veranstalter und Ausführenden besser wegstämmen als die Regensburger.“

Im Jahre 1973 wurde der „Tages-Anzeiger“ eingestellt. Franz A. Stein berichtete fortan für die „Mittelbayerische Zeitung“. Die Statistik über die quantitative Verteilung der erschienenen Konzertkritiken auf die beteiligten Rezensenten weist klar aus, daß er diesen Bereich bis in seine letzten Jahre hinein immer dominiert hat. Ihm, der am 24. Juni 1977 in der „Mittelbayerischen Zeitung“ in einem Nachruf auf Joseph Thamm geschrieben hatte, dieser habe die Regensburger Musikszene „über Jahrzehnte hinweg mitgetragen, mitgestaltet, aber auch kritisch-abwägend



Paul Hupperts,  
Dirigent der Utrechter  
Philharmoniker

beobachtet“, wurde in einer Laudatio zum 70. Geburtstag im Jahre 1998 in der Zeitschrift „Musica Sacra“ bescheinigt:

„In der Regensburger Tagespresse hat sich Stein allgemeine Hochachtung durch seine Konzertbesprechungen erworben. Er gilt als wegweisender und berechtigt Maßstäbe setzender Kritiker weit über den Leserkreis hinaus, der eine Kritik liest nach dem Motto ‚morgen können wir mal lesen, ob es uns gefallen hat‘.“

Anläßlich des 130jährigen Bestehens des Musikvereins hob Klaus-Jürgen Schmidt in der „Mittelbayerischen Zeitung“ vom 12. September 1979 die besondere Bedeutung der immer wieder gebotenen zyklischen Aufführungen hervor – das gesamte

Klavierwerk Debussys und Ravel's mit Jorge Zulueta 1977 bzw. 1979, Beethovens sämtliche Streichquartette mit verschiedenen Ensembles ebenfalls 1977, sämtliche Streichquartette Bartóks 1980, alle Solosuiten für Violoncello und die Solosonaten und Solopartiten für Violine von Bach 1985 sowie eine große Reger-Hommage 1986/87 – und fuhr dann fort:

*„Wenn man die Aktivitäten des Musikvereins in den letzten Jahren verfolgt hat, so kommt man zu dem Schluß, daß er dem Regensburger Konzertpublikum das bietet, was es sonst hier nicht oder nur sporadisch zu hören bekommt: Konzerte profilierter Künstler der Kammermusikalischen Szene. Es wäre lobenswert, wenn in diese Aktivität auch heimatische Komponisten und Künstler, die es in ihrer Qualität durchaus mit den arrivierten ‚Namen‘ aufnehmen können, wieder aufgenommen werden könnten. Vielleicht dürfte dieses ‚Wagnis‘ auch finanziell nicht uninteressant sein.“*

Diese Einschätzung kann aus heutiger Sicht vorbehaltlos unterschrieben werden. Ergänzt sei abschließend ein Satz des Verfassers aus der „Mittelbayerischen Zeitung“ vom 11. Dezember 1987 im Zusammenhang mit der genannten Reger-Hommage:

*„Dem Regensburger Musikverein gebührt Dank dafür, daß er sich als einziger Veranstalter am Ort konsequent um die Pflege der Kammermusik dieses großen Oberpfälzer Komponisten bemüht. Daß nicht jeder Konzertbesucher mit gleicher Begeisterung folgt, sollte ihn davon nicht abbringen.“*

#### Literatur:

Konzertprogramme und Zeitungsausschnitte von 1895 bis 1976.  
Rheude, Max Maria: „Über das Wesen der Kunstkritik“. in: ders., „Kunst über alles“, herausgegeben von Sigfrid Färber, Regensburg: 1969, S. 9 – 20.

Stein, Franz A.: 130 Jahre Musik und „Musikverein“, in: Regensburger Almanach 1980, herausgegeben von Josef Ernstberger, Regensburg: 1979, S. 133 – 139.

Stein, Franz A.: „... die Ehre, Ihr Rezensent zu sein!“, Regensburg: 1985.

Steinmetz, Wilhelm/Musikverein Regensburg e. V. (1849), in: Musikstadt Regensburg, herausgegeben von Bernd Meyer, Regensburg: 1985, S. 209 – 214.

HDH, Dr. phil. Franz Alois Stein 70 Jahre alt, in: Musica Sacra 118 (1998), S. 366 – 368.